

Fest auf dem Sockel

Der Schädel Sammler Alexander Ecker wird in Freiburg noch immer geehrt

Die Black-Lives-Matter-Bewegung hat weltweit Proteste gegen Denkmäler und Statuen von Kolonialist*innen und Rassist*innen ausgelöst (siehe iz3w 380). Auch in Deutschland ist eine Auseinandersetzung mit dem Thema dringend notwendig, wie das Beispiel der Alexander-Ecker-Büste aus Freiburg zeigt. Noch immer wird hier ein Mann gewürdigt, der Schädel und Gebeine für seine anthropologische Forschung nach Freiburg schaffen ließ und der von der Überlegenheit der europäischen »Kulturvölker« ausging.

von **Julia Rensing**

► Im Herzen des Universitätsviertels in der Freiburger Innenstadt steht eine Büste in ehrendem Gedenken an Alexander Ecker (1816–1887) – unscheinbar, unaufdringlich, oft unbeachtet. Ecker war Gründer der nach ihm benannten Alexander-Ecker-Sammlung, die bis heute eine Vielzahl an menschlichen Gebeinen und Schädeln umfasst. Nur wenige der vielen Studierenden, die fast täglich im Kollegiengebäude II sitzen, wissen, dass im Keller unter ihnen diese Sammlung mit mehr als 1.300 Schädeln lagert. Noch weniger Bürger*innen registrieren vermutlich überhaupt Eckers Büste im Institutsviertel oder hinterfragen gar, welche Person hier in Stein gemeißelt vor den universitären Gebäuden wacht.

Dabei wäre die aktuelle global geführte Debatte um rassistische und kolonialistische Denkmäler ein passender Moment, um auch dieses »Ehrenmal« zu untersuchen, eine kritische Diskussion über sein koloniales Erbe anzuregen und auch visuell mit dem stillen Gedenken an Ecker zu brechen. Manche nehmen dies mittlerweile selbst in die Hand: Eckers rote Ohren und sein neues Bärtchen zeugen von einer heimlichen Intervention durch Unbekannte. Auch die Stadt Freiburg hat Eckers Rolle und sein Vermächtnis untersucht – und reagiert. 2012 hatte der Gemeinderat beschlossen, alle 1.300 Freiburger Straßennamen wissenschaftlich überprüfen zu lassen, 2018 wurde die Ecker-Straße umbenannt. Doch die Büste blieb. Eine Tafel, die Ecker und seine Sammlung kritisch einordnet, sucht man vergebens. Warum? Wieso zieht die Albert-Ludwigs-Universität hier nicht mit? Und warum erscheint die Rolle Eckers überhaupt so kontrovers?

Fehlendes Hintergrundwissen zu Ecker

► Als Sohn einer Freiburger Professorenfamilie lehrte Alexander Ecker zunächst in Basel und Heidelberg, bis er 1850 zurück nach Freiburg zog und den Lehrstuhl für Physiologie, vergleichende Anatomie und Zoologie übernahm. Sieben Jahre später gründete

er die anthropologische Sammlung. Die Gebeine mit heute etwa 1.600 Archivierungsnummern gehen bis auf das Jahr 1810 zurück. Der Großteil der Schädel kommt aus Süddeutschland, knapp ein Drittel stammt aus Übersee. Es sind insbesondere diese sowie weitere, erst später erworbene Gebeine, die heute im Zuge der Debatten um die Wiedergutmachung kolonialen Unrechts und Forderungen nach Restitutionen die Aufmerksamkeit immer wieder auf die Freiburger Ecker-Sammlung lenken. Doch von einem verbreiteten Wissen um die Existenz der Sammlung, geschweige denn einem kritischen Bewusstsein in der Freiburger Stadtgesellschaft kann nicht gesprochen werden. Dies offenbart sich zum Beispiel in den wiederholt verwunderten Reaktionen der Teilnehmenden bei Stadtführungen der Initiative *freiburg-postkolonial*.

Da zudem eine kritische Aufarbeitung von Eckers Forschung sowie den Theorien, auf denen sie fußte und die er selbst (weiter-) entwickelte, ausbleibt, scheint es für einige Freiburger*innen und die Albert-Ludwigs-Universität strittig zu sein, inwiefern seine Forschung an den Schädeln überhaupt rassistisch motiviert gewesen sei. Doch dabei dürfen die illegitimen und gewaltsamen Praxen bei der Beschaffung der Gebeine aus Übersee nicht über-

gangen werden. Mehr noch: In der Diskussion um Ecker ist es wesentlich, sein Sammeln und Forschen in den konkreten historischen Kontext unter Berücksichtigung der damals geltenden globalen Machtverhältnisse einzuordnen.

Im 19. und 20. Jahrhundert waren es zumeist männliche Offiziere, Händler, Mediziner, Missionare oder Forscher, die Kulturgüter oder menschliche Gebeine aus Übersee und den entstehenden Kolonien in die »Metropole« sandten. Viele wurden dazu explizit angeschrieben und mit der Beschaffung beauftragt, andere machten ihre Schenkungen auf eigene Initiative. Laut Simone Ortolf und Ursula Wittwer-Backofen vom Universitätsklinikum Freiburg erhielt Ecker seine Schädel unter anderem von Theodor Bilharz, einem Arzt, der in Ägypten arbeitete und Schädel von getöteten versklavten Menschen sowie Soldaten sammelte oder eintauschte und sie an Ecker weiterleitete.¹ Im Rahmen der 2018 veröffentlichten Studie »Freiburg und der Kolonialismus« konnte festgestellt werden, dass auch der Zivil-General-Gouverneur der ägyptischen Provinz Dafur, Friedrich Rosset, Sohn eines Freiburger Kolonialwarenhändlers und Enkel eines Sklavenaufsehers, Gebeine an Ecker verschickt hat.²

Im Abschlussbericht der Kommission zur Überprüfung der Freiburger Straßennamen werden diese Praxen Eckers als »fragwürdige Methoden der Beschaffung seiner Forschungsobjekte« bezeichnet. Zudem wird auf die »rassenkundlichen Ziele seiner Studien« verwiesen, denn Ecker versuchte, »als Begründer der Schädelkunde [...] den Nachweis von der Abstufung der Rassen

Die Stadt Freiburg hat sich bereits vom »Vordenker des Sozialdarwinismus« distanziert



Die verschönerte Eckerbüste an der Universität Freiburg | Foto: Julia Rensing

und Höherwertigkeit des ‚weißen Mannes‘ zu erbringen«. Nach der Untersuchung wurde daher geschlussfolgert, dass »[d]er Anthropologe [...] zum federführenden Vordenker des Sozialdarwinismus und der völkischen Rassenideologie [wurde], die seiner Zeit aber noch fremd war«. Somit »dienten seine Arbeiten [...] der Begründung rassistischer Ideologien des 20. Jahrhunderts«.

Ein Blick in Eckers Publikation »Der Kampf um's Dasein in der Natur und im Völkerleben« aus dem Jahr 1871, beruhend auf einem Vortrag des Anthropologen, verdeutlicht dies eindrücklich: Darin beschreibt er das Zusammenkommen der »Naturvölkern« – den »sogenannten wilden Völkern« – mit den »Kulturvölkern« und beobachtet: »Als die ersten Europäer den nordamerikanischen Kontinent betraten, als sie an den Küsten Australiens, Tasmaniens und der ungezählten Inselgruppen des stillen Ozeans landeten, da waren alle diese Länder dicht bevölkert von Millionen gesunder fröhlicher Menschen. In reißender Proportion sind diese Völker Schwärme seitdem dahingeschwunden«.

Ecker behauptet weiter: »So reißend ist der Niedergang dieser Völker, seit sie in Berührung gekommen sind mit den Europäern [...]«, dass ein Neuseeländer feststellen musste: »Wir sterben im europäischen Athem«. An manchen Stellen beklagt der Anthropologe, »welchem tragischen Schicksal sie verfallen sind«, doch schlussfolgert schließlich: »dieses Resultat ist ein unausbleibliches [...] in der Natur ist Alles Entwicklung, langsames, gesetzmäßiges Wachsen, hervorgehen des Vollkommenen aus dem Unvollkommenen — und so auch in der Entwicklung der Völker [...] Wie immer wir es auch beklagen mögen, es ist ein Naturgesetz, das sich mit eiserner Strenge vollzieht: die geistig höher stehende Rasse besiegt und verdrängt im Kampf um's Dasein die niedriger stehende.«

Langer Weg zur Repatriierung

► Nachdem sich die Stadt Freiburg also bereits vom »Vordenker des Sozialdarwinismus« distanzierte und die Ecker-Straße umbenannte, wäre es nun interessant, wenn auch die Albert-Ludwigs-Universität Stellung zu Ecker selbst, zu seinen Lehren, zur Umbenennung und zur Büste beziehen würde. Die oben angeführten Hintergründe könnten für die Universität Grund genug sein, um aktiv zu werden und die Ecker-Büste nicht einfach weiter stehen zu lassen. Zudem ist die kolonialistische und rassistische Dimension der Sammlung nach dem Tode des Anthropologen noch weitergewachsen, und so steht das Denkmal nicht nur für die Person Alexander Ecker allein, sondern auch für die Sammlung als solche und für das, was nach Ecker kam.

Es war Eckers Schüler Eugen Fischer, der von 1900 bis 1927 mit der Sammlung betraut war und sich aktiv für den Ausbau der Bestände eingesetzt hat. Der Eugeniker, Anthropologe und Vorreiter der nationalsozialistischen Rassenideologie ließ sich menschliche Gebeine aus aller Welt nach Freiburg schicken – unter anderem aus Deutsch-Neuguinea und Kamerun. Für seine »Rassenforschung« ging Fischer sogar so weit, im Rahmen einer »rassenanthropologisch[en] Forschungsreise« 1908 ins damalige Deutsch-Südwestafrika – das heutige Namibia – aufzubrechen, um dort selbst Schädel und Skelette zu besorgen. Im gleichen Jahr endete auch der Namibische Krieg zwischen der deutschen »Schutztruppe« und den Herero und Nama. Laut aktuellen Schätzungen sind diesem Genozid etwa 100.000 Menschen zum Opfer gefallen – das entspricht vier Fünfteln aller damals lebenden Herero und der Hälfte der Nama.

Fischer bediente sich zur Beschaffung der menschlichen Gebeine der Gräber der Topnaar-Nama zwischen Swakopmund und Wal-fischbai. In Swakopmund befand sich zwischen 1904 und 1908

auch eines der größten Konzentrationslager der deutschen »Schutztruppe«, in dem Herero und Nama von den Deutschen festgehalten wurden. Die Ecker-Sammlung im Universitätskeller umfasst einige Schädel mit dem Vermerk »Swakopmund« und auch Schädel mit der Aufschrift »Herero«. Es ist möglich, wenn auch nicht erwiesen, dass die von Fischer besorgten Schädel aus diesem Konzentrationslager stammten. Fischer hat die Bestände bis 1927 also reichlich aufgefüllt, und auch nach seiner aktiven Zeit ging das Sammeln in Freiburg weiter. Laut dem Kolonialhistoriker Heiko Wegmann wurde die Sammlung »noch nach 1945 weiter bestückt, auch wenn ihre einst große Bedeutung schwand.«³

Viele Jahre herrschte zunächst Stille um die menschlichen Gebeine, bis 2008 der Student der historischen Anthropologie Daniel Möller seine Magisterarbeit über die Ecker-Sammlung und zu Fragen nach Herkunft und Erwerbungscontext der Schädel schrieb. Im selben Jahr lenkte auch das Politmagazin Fakt des Mitteldeutschen Rundfunks die Aufmerksamkeit mit einem Bericht auf die Sammlung. Im Zuge dieser Entwicklungen gab es weitere Forschungen und auch Forderungen bezüglich einer möglichen Rückgabe von Gebeinen an Namibia. Eine erste Repatriierung fand 2014 in Freiburg statt, als 14 Schädel an eine namibische Delegation übergeben wurden. Nun wurde auch die Belletristik auf das Thema aufmerksam und 2015 erschienen zwei Kriminalromane: Bernhard Jaumanns »Der lange Schatten« und Oliver Bottinis »Im weißen Kreis«. Beide beschäftigen sich mit der Freiburger Schädel-Sammlung, ihrer gewaltsamen Geschichte und deren Nachhall bis in die Gegenwart.

Vier Jahre später erfolgte eine weitere Rückgabe von acht Schädeln an Australien. Inzwischen schlägt das Thema Restitution von menschlichen Gebeinen sowie Rückgabe von Kulturgütern, die aus kolonialen Kontexten nach Europa gelangten, hohe Wellen in den Medien. Und so hat sich nicht nur das Universitätsarchiv genauer mit den eigenen Beständen beschäftigt, sondern auch Privatpersonen taten dies: Im Sommer 2019 wurden zwei menschliche Schädel anonym in einem Pappkarton im iz3w abgegeben. Sie waren an Heiko Wegmann von der Initiative *freiburg-postkolonial* adressiert (siehe iz3w 374). Durch Kennzeichnung und Nummerierung auf den Schädeln konnte festgestellt werden, dass sie Teil der Ecker-Sammlung gewesen waren und dort vermutlich vor dem Jahr 2000 entwendet wurden. Es handelt sich laut Aufzeichnungen um Schädel eines australischen Aborigines und einer Person aus dem heutigen Nauru, das zwischen 1888 und 1919 vom Deutschen Reich kolonisiert wurde. Die Schädel sind mittlerweile von Wegmann an das Universitätsarchiv zurückgegeben worden.

Diese ungewöhnlich »Rückgabe« verdeutlicht einmal mehr, welche unsagbaren Reiserouten menschliche Gebeine nehmen mussten, und sie zeugen von der Schwierigkeit des Umgangs mit dem materiellen Erbe der Ecker-Sammlung und anderer Sammlungen. 2019 fehlte es noch an einer Clearing- oder Anlaufstelle für Kunstobjekte sowie für menschliche Skelette und Schädel, die ihren Weg zurück in die Länder finden sollen, aus denen sie einst geraubt wurden. Eine solche Kontaktstelle wurde nun kürzlich durch die Kulturstiftung der Länder eingerichtet. Sie will insbesondere »Personen und Institutionen aus den Herkunftsstaaten und Herkunftsgesellschaften [...] den Zugang zu Informationen über Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland eröffnen. Zudem soll sie Beratung auch für Einrichtungen in Deutschland

anbieten und die relevanten Akteure miteinander vernetzen.« Ob sie auch proaktiv auf die Nachfahr*innen und Herkunftsländer zugehen wird, ist noch nicht ersichtlich.

Werkzeuge für kritische Bildungsarbeit

► Was also tun mit dem Vermächtnis Eckers? Hat er Freiburg oder der Universität ein Erbe hinterlassen, das es wert ist, ihm visuell zu gedenken und ihn zu ehren? Wohl kaum. Oder anders gefragt: Warum brauchen wir überhaupt noch eine steinerne Repräsentation eines alten 'weißen' männlichen Akademikers, der heute vor allem für fragwürdige Forschungspraxen, -interessen, -fragen und für ein problematisches materielles Erbe steht? Selbst wenn er – wie im Rahmen der städtischen Untersuchung behauptet – bloß »Kind seiner Zeit« gewesen wäre, so ist er doch in der heutigen Zeit offenkundig keine ehrenwerte Figur mehr.

Stattdessen könnte Eckers Büste genutzt werden, um ein klares Zeichen für einen notwendigen Paradigmenwechsel zu setzen. Sie bietet Möglichkeiten der kritischen Intervention: Wie vom Historiker Jürgen Zimmerer vorgeschlagen, könnte man problematische Statuen »stürzen« und sie hinlegen – oder »auf den Kopf stellen. So dass man es gar nicht übersehen kann.« Hildegard Titus, Initiatorin einer Petition zur Entfernung des Denkmals eines deutschen Kolonialisten in Windhoek, schlägt vor, die Denkmäler an einem Ort zu versammeln und sie dort als

»Bildungswerkzeug« (»educational tool«) zur kritischen Aufarbeitung der Kolonialgeschichte zu nutzen. An ihrer Stelle könne dann ein »open-space« für die Arbeiten von Künstler*innen und stetig wechselnde Denkmäler entstehen.

Der Historiker Joachim Zeller verweist auf die Möglichkeit, »Statuen in Antikolonialdenkmäler umzuwidmen«. Entscheidend ist bei all diesen Handlungsoptionen, dass eine fortlaufende kritische Auseinandersetzung mit den Büsten und Statuen angeregt wird, ja der Bevölkerung sogar optisch aufgezwungen wird. Eine problematisierende Plakette allein reicht nicht aus. Es bedarf eines visuellen Bruches mit herkömmlichen Repräsentationsformen: Stürzen, hinlegen, versetzen, umdrehen, irritieren, mit einer antikolonialen Figur konfrontieren – Ecker könnte ja einmal selbst der Kopf vermessen werden... Die Handlungsoptionen sind vielseitig und die Zeit ist längst reif, kreativ und aktiv zu werden.

Anmerkungen

- 1 Simone Ortol, Ursula Wittwer-Backofen. »Die Alexander Ecker Sammlung in Freiburg«, online: <https://www.uniklinik-freiburg.de/anthropologie/forschung/wissenschaftsgeschichte/die-alexander-ecker-sammlung-in-freiburg.html>
- 2 Bernd-Stefan Grewe, Markus Himmelsbach, Johannes Theisen, Heiko Wegmann: Freiburg und der Kolonialismus. Vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus. Freiburg im Breisgau 2018. S.72
- 3 Die Freiburger Alexander-Ecker-Sammlung, koloniales Schädel sammeln und der aktuelle Rückgabeprozess nach Namibia, in: Andreas Winkelmann / Thomas Schnalke / Holger Stoecker (Hg.): Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen, Berlin 2013. S.401

► **Julia Rensing** ist Doktorandin an der Universität Basel und forscht zur deutsch-namibischen Kolonialgeschichte in zeitgenössischer Kunst und Literatur. Sie ist Mitglied der Initiative freiburg-postkolonial und lebt in Freiburg.